

Die Geschichte der Rettung des Burgstadels im Schloss Wildenstein

Der Förderverein Burgstadel Wildenstein e.V. betreibt die Instandsetzung des Burgstadels in Wildenstein oberhalb von Dietfurt / Opf. mit tausenden von Arbeitsstunden in Eigenleistung. Nach Fertigstellung soll das mächtige Gebäude öffentlich genutzt werden. Die Sanierung ist ein Beispiel dafür, was die engagierte Initiative einiger Bürger bewirken kann.

Die Burg Wildenstein oberhalb der Stadt Dietfurt im Altmühltal – als Vorläuferbauwerk des Schlosses Wildenstein an gleicher Stelle – dürfte wohl Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein, da die beiden Brüder Heinrich I. von Wildenstein und Dietrich I. von Wildenstein um 1280 höchste Staatsämter unter dem bayrischen Herzog bekleideten (der eine Statthalter des Herzogs für die bayrischen Gebiete oberhalb der Donau, der andere für die Gebiete unterhalb der Donau) und dazu sicherlich stark befestigte Burgen repräsentativer Art bewohnten. Als durch die immer weiter fortschreitende Entwicklung der Geschütztechnik der Bau und die Unterhaltung von Burgen nutzlos wurden, begann man allenthalben mit dem Bau von Wohnschlössern nebst den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden, wiederum in repräsentativer Gestalt und ebensolchem Ausmaß.

So wurde 1556 das Schloss Wildenstein vor die noch existierende Burg Wildenstein gebaut; Bauherren dürften Adam I. von Wildenstein und seine Ehefrau Katharina gewesen sein (daher wohl die Steininschrift über dem Schlosstor „A(dam) W(ildenstein) K(atharina) 1556“); sie saßen schon damals auf Wildenstein.

Wohl zur gleichen Zeit – also ebenfalls zu Zeiten der Renaissance, Mitte des 16. Jahrhunderts – dürfte der große Wirtschaftsstadel, um den es nachfolgend geht, entstanden sein.



Seine gewaltigen Dimensionen – 35 Meter lang, 18 Meter breit und 16 Meter hoch (dies ist unter normalen Umständen die Traufhöhe eines E +5 Wohnhauses) – dürften auf den stark gewachsenen Raumbedarf für die Schlossgut-Bewirtschaftung zurückgehen. Im Folgenden wird dieses Wirtschaftsgebäude, das in Teilbereichen auch Wohnzwecke für Bedienstete erfüllte, als „Burgstadel“ bezeichnet.

Bei diesem eindrucksvollen Bau handelt es sich zwar nicht um ein Jura-Haus im strengen Sinne, weil es nicht über ein Legschiefer- bzw. Kalkplattendach verfügt, was aber hauptsächlich daran liegt, dass es für die enorme Dachfläche von ca. 840 qm und deren enormes Gewicht eines Dachstuhls bedurft hätte, der kaum noch Raum für die notwendigen Lagerzwecke gelassen hätte (schon die Eindeckung eines „normalen“ Jura-Hauses mit Legschieferdach wiegt etwa 45 Tonnen und erfordert einen sehr starken Dachstuhl).

Also kein Jura-Bauwerk? Doch, denn das Gebäude ist bis zum Dachstuhl – was die tragenden Mauern angeht, die bis zu 1m stark sind – mit sorgfältigst geschichtetem Mauerwerk aus Jura-Kalkstein aufgeführt, also mit dem in der Gegend reichlich vorhandenen

Material. Und weiter: Der für das Jura-gebiet typische, kaum vorspringende Dachüberstand reiht den Bau in die ortsübliche Bauweise ein.

Diese überaus sorgfältige Errichtung des Bruchstein-Mauerwerks ist es auch, die den Baugeschichts-Experten zu der als gesichert geltenden Erkenntnis verhalf, dass es sich bei dem Burgstadel um ein wertvolles Renaissance-Bauwerk handelt. Dies erkannten die Bauhistoriker an jenen nicht verputzten Mauerteilen, die unter der Holzbretterdecke des Dachbodens nach Freilegung aller Gewölbekappen sichtbar wurden. Die Architekten waren sich darin einig, dass in keiner späteren Ära als zur Renaissancezeit solches Bruchsteinmauerwerk an nicht





tigste repariert worden war - verfielen immer mehr. Insbesondere galt das für den Burgstadel: Sein Dach war nur auf der im Gutshof zugewandten Seite einigermaßen dicht; auf der Talseite war die Eindeckung wohl seit der Erbauung nicht mehr repariert worden. Die morschen Dachziegel – ein Sammelsurium aus allen möglichen Sorten – ließen Regen und Schnee an vielen Stellen durch und waren weiträumig mit bis zu 15 cm starken Moosplatten bedeckt – ein Dauerspeicher für Nässe und erhebliches zusätzliches Gewicht.

Im Lauf vieler Jahre erfasste die eindringende Nässe auch das Dachsparren- und Dachbalkenwerk; die Kopfenden der Dachbalken verfaulten, wodurch langsam, aber sicher die Gesamtstatik des Dachstuhls zerstört wurde. Durch den unaufhaltsamen Wegfall der Verklammerungswirkung zwischen Dachstuhl und Mauerwerk bewegten sich nach und nach die Umfassungsmauern des Burgstadels nach außen; die Längsgewölbe rissen an den Giebelmauern ab, und es entstanden bis zu 12 cm breit klaffende Spalten.

sichtbaren Gebäudeteilen derart exakt und in mustergültiger Sorgfalt aufgeführt wurde.

Zur Datierung passen zwei weitere fundamentale Elemente: Die Tragbalken des Dachbodens (29 an der Zahl in einem Abstand von jeweils ca. 90 cm) sind handbehauen und messen jeweils 18 Meter bei einer Stärke von 30 cm mal 24 cm; sie reichen jeweils in einem Stück über die gesamte Gebäudebreite! Zum anderen ist es der Umstand, dass das Bauwerk zwei voll mit Massivziegeln eingewölbte Stockwerke besitzt (in den Längsachsen Tonnengewölbe, in den Querachsen zu den Fensteröffnungen Stichkappen; die größeren Gewölbeflächen in Kreuzgratgewölben). Zwei Gewölbegeschoße übereinander sind selten und ungewöhnlich und waren seit jeher arbeits- und kostenintensiv. Einen solchen Luxus haben spätere Jahrhunderte im Regelfall nicht mehr gepflogen.

Wie kam es zur Rettung des Burgstadels?

Das Schloss Wildenstein wurde 1973 als Beinahe-Ruine von einem Freundeskreis aus München gekauft; mehr als 150.000,- DM war es damals nicht mehr wert. Der Burgstadel und ein daran angrenzendes Remisengebäude gehörten – obwohl zum früheren Gesamtkomplex gehörend – nicht zum Kaufobjekt, sondern verblieben bei der Graf Toerring – Brauerei, der damals auch noch der Bauteil mit der Schlosswirtschaft gehörte. Das Schloss wurde von den damals 8 Eigentümern in Eigentumswohnungen aufgeteilt und ohne fremde finanzielle Hilfe mit Millionenaufwand mustergültig renoviert unter der Planung und Federführung von Prof. Ottmar Ody Uhlig. Die beiden Toerring'schen Wirtschaftsgebäude (Burgstadel und Remise) – an denen schon seit jeher immer nur das Allernö-



Als 1988 die Graf Toerring - Brauerei endlich bereit war, die beiden ruinösen Gebäude zu einem den Bauschäden angemessenen Preis an die Schloss-Eigentümergeinschaft zu verkaufen, konnte man daran gehen, das Bauwerk des Burgstadels und seine Schäden akribisch zu untersuchen und zu dokumentieren. Hatte bis dahin der Burgstadel als bautechnisch und bauhistorisch wenig bedeutsames Bauwerk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gegolten, so wuchsen mit zunehmender genauer Untersuchung erhebliche Zweifel an dieser Einschätzung. Gleichzeitig wuchsen die zu erwartenden Sanierungs- und Renovierungskosten gewissermaßen mit jedem Jahr. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wurde als beratendes Organ hinzugezogen, das den Schlosseigentümern – und jetzt auch Burgstadeleigentümern – sehr bald klar machte, dass die grundlegende Sanierung von Dachstuhl und Mauerwerk mittlerweile weniger eine Frage des Denkmalschutzes war, sondern in weit größerem Maße – als Pflichtaufgabe der zuständigen Baubehörden (hier: des Landratsamtes Neumarkt/Opf.) – eine Überwachung aus allgemeinen Sicherheitsgründen (Stichwort: Verkehrssicherungspflicht jedes Grundstückseigentümers) nach sich zog.

Diese Verkehrssicherungspflicht resultierte unter anderem daraus, dass der Burgstadel an zwei Seiten – Westgiebelfront und talseitige Längsfront – keinen Quadratmeter Grundstücksumgriff hatte, d.h. im Falle eines Einsturzes – der nach Ansicht der Baufachleute in schon absehbarer Zeit bevorstand – würde das vorhersehbar nach außen wegbrechende Gebäude auf fremden



Grund stürzen, d.h. eine erhebliche Gefahr sowohl für Personen als auch für fremdes Sachvermögen in zunehmenden Maße bedeuten. Die gleiche Gefahr bestand natürlich auch für die dem Schloss zugewandten Gebäude-seiten des Burgstadels.

So kam es im Lauf einer sich zuspitzenden Entwicklung zu immer stärkerem Druck des für die allgemeine Bauaufsicht zuständigen Landratsamts, was schließlich dazu führte, dass das Landratsamt Neumarkt/Obf. – in Kooperation mit der Denkmalschutzbehörde – ankündigte, man werde wohl bald nicht mehr um eine Ersatzvornahme herumkommen, wenn von Seiten der Eigentümergeinschaft nicht die nötigen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Standsicherheit des Burgstadels ergriffen würden. Die Kosten der Ersatzvornahme würden sodann der Eigentümergeinschaft in Rechnung gestellt, wobei bedauerlicherweise keine Rücksicht darauf genommen werden könne, dass die finanziellen Möglichkeiten der WEG Schloss Wildenstein nach der jahrelangen Sanierung und Renovierung des Schlosses erschöpft waren. Ein Abriss des Burgstadels werde keinesfalls genehmigt werden (abgesehen davon, dass ein interessehalber eingeholter Kostenvoranschlag für einen Abriss mit Entsorgung der Riesenmengen von anfallendem Bauschutt zu einem Betrag von 220.000,- DM führte und schon aus dieser Sicht ein Abriss wenig sinnvoll gewesen wäre).

Das Damoklesschwert einer Ersatzvornahme nahm immer mehr Gestalt an. Inzwischen lag eine erste Kostenschätzung des vom Bay. Landesamt für Denkmalpflege eingeschalteten Ingenieurbüros (ALS Amberg/Würzburg/Ingolstadt) vor, welches die Kosten für die bloße Wiederherstellung der Standsicherheit auf rund 400.000,- DM bezifferte. Dies war für die Schloßeigentümer – die die beiden Gebäude im Grunde genommen lediglich zur Arrondierung des Schloßareals gekauft hatten (und auch um zu verhindern, dass bei einem anderweitigen Verkauf dieser unmittelbar in den Schloßhof blickenden Gebäude eine den Wohnzwecken zuwider laufende Nutzung – etwa gewerblicher oder lärmintensiver Art – hätte eintreten können) – eine astronomisch hohe Summe, die nicht geschultert werden konnte.

In dieser Situation zeigte der damalige Hauptkonservator beim Bay. Landes-





schen des Fördervereins Eigentümerin des Burgstadelgebäudes und –grundstücks werden.

Die vielfältigen juristischen Vorarbeiten leistete in höchst verdienstvoller Weise Dr. Peter Glanegger, der zum 1. Vorsitzenden des neu gegründeten Vereins gewählt wurde. Dann begannen die Planungsarbeiten durch das Ingenieur- und Statikbüro ALS Amberg, angeführt von Dipl.-Ing. (FH) Anton Landgraf und fachkundigst begleitet durch Dipl.-Ing. Raimund Karl vom Bay. Landesamt für Denkmalpflege. In den Händen von ALS Amberg lag dann auch die Durchführung der Ausschreibungen, wobei aus den langjährigen Erfahrungen der beiden Baufachleute grundsätzlich solche Handwerksfirmen aus der nächsten und näheren Umgebung zur Teilnahme eingeladen wurden, die auf dem Gebiet der denkmalgerechten Sanierung und Renovierung von Gebäuden die erforderliche Erfahrung hatten.

Zu bewältigen galt es folgende Aufgaben

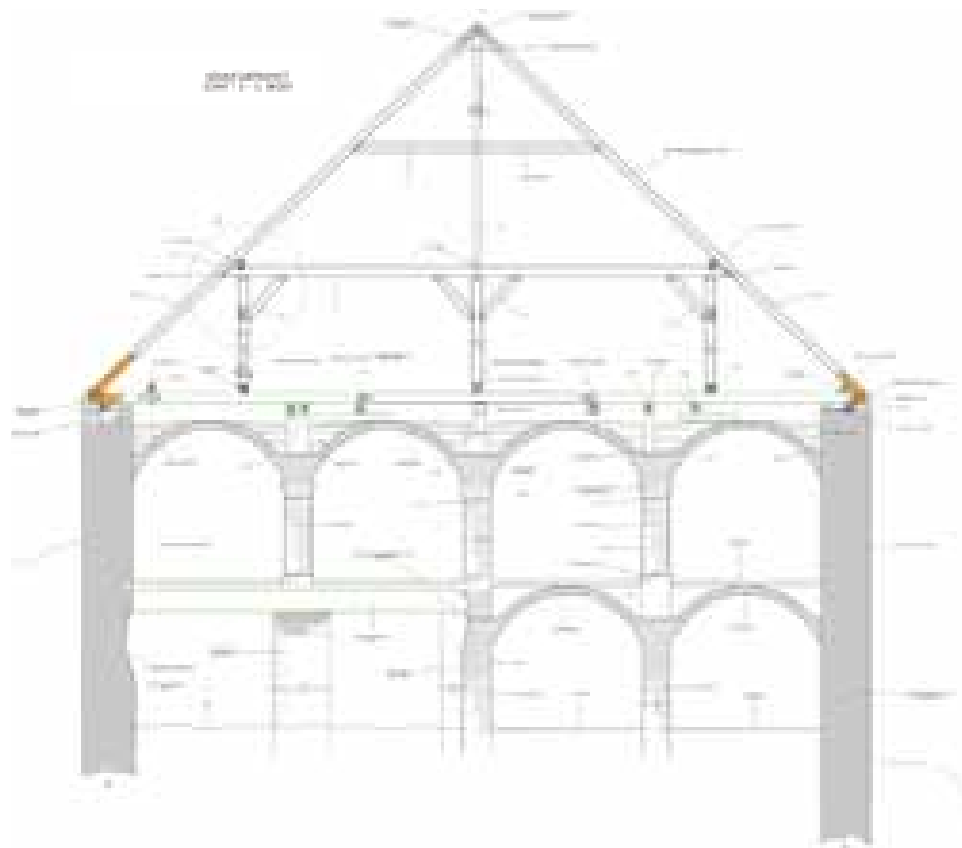
Das gesamte Sparren - und Balkenwerk des Dachstuhls musste – Balken für Balken und Sparren für Sparren – überarbeitet werden und – wo erforderlich – denkmalgerecht, d.h. unter schonendster Erhaltung intakter historischer Bestandteile und handwerksgerecht ergänzt werden. Frühere Schlosseigentümer hatten hier abenteuerliche „Reparatur“-Maß-

nahmen veranlasst, für die der Ausdruck „Flickschusterei“ noch ein gemäßigtes Wort ist. Aufgegangene (weil häufig durchgefaulte) Balkenverbindungen hatte man durch Eisenklammern zu stabilisieren versucht; durch Nässe verfaulte Dachsparren waren durch beliebige Zweit- oder gar Drittverwendungshölzer ersetzt worden, egal ob es sich um viel dünnere Sparren handelte oder sich darin Stabilitätsschwächende Zapfen-Ausparungen befanden; wichtige statisch notwendige Aussteifungen des Dachstuhls fehlten auf ganzer Länge des Daches und – was das Allerschlimmste war – die Dachboden-Querbalken waren schon so weit durchgebogen bzw. abgesunken, dass sie unmittelbar auf die darunter befindlichen Gewölbe drückten.

Als Folge des zuletzt erwähnten Schadens waren die Gewölbe an diversen Stellen bereits durchgebrochen bzw. standen sie unmittelbar vor dem Einsturz. Unter dem Dach-Fußboden – als man die marode Bretterlage entfernte – kamen „Stützkonstruktionen“ zum Vorschein, die keine anderen Attribute als „dilettantisch“ und „halsbrecherisch“ verdienten. Von den abgerissenen Giebelmauern war bereits weiter oben die Rede. Zur Gutshofseite war das Mauerwerk im Lauf der Jahrzehnte ständig durch eindringendes Hangwasser durchfeuchtet worden, was eine Folge des völlig zusammengebrochenen Entwässerungssystems – welches auch nie mehr repariert worden war – gewesen war (die geborstenen Rohrlei-

amt für Denkmalpflege, Dr.-Ing. Mathias Ueblicker, den Schlosseigentümern eine Rettungs- und Finanzierungsmöglichkeit auf. Er hatte den Burgstadel und das Schlossareal besichtigt und war von der Bedeutung und Schönheit des Burgstadels begeistert; seiner – für die kommende Entwicklung ausschlaggebenden – Auffassung nach gab es an der überregionalen Bedeutung dieses Bauwerks nicht den geringsten Zweifel.

Wenn das Burgstadelgebäude und –grundstück an einen gemeinnützigen Verein, den es noch zu gründen galt, übereignet würde, könne dieser Verein mit weitgehender öffentlicher Förderung aus verschiedenen Quellen rechnen, vorausgesetzt, der Verein selbst leiste - durch eigene Finanzmittel und Arbeitsleistungen – einen Teil von insgesamt 90.000,- € zur Gesamtfinanzierungssumme von 500.000,- €. Den Hauptteil würde der Entschädigungsfonds des Bay. Staatsministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kunst mit 330.000,- € übernehmen; je 25.000,- € würden die Bayerische Landesstiftung und der Bezirk Oberpfalz beisteuern. Auch der Landkreis Neumarkt/Opf. werde 7.500,- € Zuschuss geben, und schließlich sei – last not least – auch die Stadt Dietfurt zur Gewährung eines Zuschusses von 22.500,- € bereit. Die Stadt Dietfurt sollte nach der vom Ministerium kontrollierten und teilweise vorgegebenen Vereinssatzung nach einem etwaigen in der Zukunft liegenden Erlö-



tungen waren, als man sie ausgrub, voll Schwemmsand). Diese ständige Durchfeuchtung hatte an der Längsseite zum Gutshof im Erdgeschoss schon großflächig zum Zusammenbruch der Gewölbedecke geführt.

Die unausweichliche Folge hiervon war, dass der Burgstadel auf der hangaufwärtsführenden Süd- und Westseite bis zu den Fundamenten hinunter – das waren immerhin ca. 6m – ausgeschachtet und trockengelegt werden musste.

Schließlich gab es noch – auf Grund unsachgemäß, um nicht zu sagen grobfahrlässiger Eingriffe früherer Zeiten in die Bausubstanz – diverse neuralgische Punkte im Bauwerk, welche die Gesamtstatik massiv beeinträchtigt hatten. Man kann es kaum glauben, aber so wurden z.B. Schlafnischen und Aussparungen für Einbauschränke einfach in tragende Mauern hineingeschlagen; für den Einbau breiterer Treppen in der Mitte des Gebäudes wurden übereinanderliegende Gewölbetonnen einfach halbiert, ohne für eine fachgerechte Abfangung der Schubkräfte der verbleibenden Gewölbehälften zu sorgen. Das Einziehen eines Stahl-T-Trägers an der Gewölbekante hatte man für ausreichend gehalten. Dass sich dieser schon bald krümmte wie eine Banane, störte anscheinend niemanden. Natürlich stellten sich an solchen Stellen breite Risse ein, die dem Bauwerk sehr gefährlich wurden.

Dass das Gebäude eine komplett neue Dacheindeckung benötigte, braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. Dachrinnen und Fallrohre gab es schon seit Jahrzehnten nicht mehr; der Rost hatte sein Werk gründlich besorgt.

Wie ging es voran?

Am Jahresende 2005 wurde der Bau vollständig eingerüstet (Fa. Seitz) und erhielt ein regendichtes Schutzdach aus durchsichtiger Folie. Dann setzten schon die ersten Eigenleistungen der Mitglieder und Freunde des Fördervereins ein: Zusammen mit der Zimmerfirma Karch aus Untereggersberg wurde die marode Dacheindeckung entfernt (das Betreten der morschen Lattung konnte man allerdings nur den Profis überlassen). Bis auf wenige Laufspuren wurden die Bretter des Dachbodens herausgenommen (das meiste war morsch und vom Holzwurm angeknabbert). Container um Container mit Bauschutt und Abfallholz verließ die Baustelle. Jetzt – mittlerweile im heißen Sommer 2006 – wurde sichtbar, welche Unmengen

von Spreu und Häcksel im Laufe der Jahrhunderte durch den schadhafte Boden gefallen waren und die meisten Gewölbe randvoll bis zur Unterkante des Holzbodens aufgefüllt hatten. Alles musste – und zwar bis zum letzten Halm – entfernt werden, und das bei bis zu 35°C Hitze unter dem Plastik-Schutzdach. Wochenende nach Wochenende verging darüber, und die freiwilligen Saubermänner werden diese „heiße Phase“ wohl nicht so schnell vergessen: Zwischen 10 und 15 Helfer wirkten bei der schweißtreibenden Arbeit mit. Nach jedem Arbeitseinsatz gab und gibt es ein gemeinsames Mittagessen, Getränke bei und nach der Arbeit sowie Kaffee und Kuchen. Und das Wichtigste: ein gutes Gefühl, etwas Nützliches getan zu haben und ein gemeinnütziges Projekt voranzubringen.

Die großen, oft stark verdichteten Mengen an Abfallstroh und – heu hatten stets die eindringende Nässe wie ein Schwamm gespeichert, und so war ihre Beseitigung dringend nötig, damit die darunter liegenden Gewölbe austrocknen konnten. Mit Pressluftgebläse wurden die letzten Reste weggeblasen und abgesaugt.

Die Zimmerer hatten nun – Hand in Hand mit der Baufirma (Schäfer & Hillert, Berching) arbeitend – alle Hände voll zu tun. Mit Hebezeugen wurde Balken für Balken wieder auf die richtige Höhe angehoben; morsche Teile wurden durch neue Balkenstücke mit gleichem Maß angeschäffet, halbschalig verleimt und dann noch mit Stahlbolzen verstiftet. Die Zapfenlöcher verschwanden hinter Spundstößeln, und nach Verschleifen der Kanten waren die Balken wieder in Ordnung und tragfähig wie zur Bauzeit.

Aufgabe der Maurer war es dann, die Oberkanten des tragenden Mauerwerks wieder nahtlos bis unter die Deckenbalken heranzuführen. Ein doppelter Mauerring führt nun wieder um das ganze Gebäude und um den inneren Kern. Jeweils innen durch Armierungen verstärkt, stellen diese beiden sog. Ringanker – auch untereinander durch Mauern verbunden – die stabile Verbindung zwischen Bauwerk und Dach wieder her.

Die beiden großen Gewölbesäle (im Erdgeschoss und im Untergeschoss) weisen jeweils drei gewaltige Vierkantsäulen – aus einem Stück gehauen – auf. Die Verlängerungen dieser Säulen nach oben als Auflager für

die darüber liegenden Dachbodenbalken waren über den Gewölben nicht mehr vorhanden; sie waren irgendwann durch windschiefe Holzstützen „ersetzt“ worden. Jetzt wurden sie wieder fachgerecht aufgemauert; die Deckenbalken liegen jetzt nicht mehr auf den Gewölben auf, sondern wieder frei 10 - 15 cm darüber.

Die Kamine wurden neu aufgemauert bzw. ergänzt und alle Löcher in den Gewölben geschlossen. Alle Risse im Mauerwerk wurden per Kompressor mit flüssigem Beton verpresst und damit wieder kraftschlüssig.

Die beiden Treppenhausdurchbrüche wurden durch sogenannte Zugplatten stabilisiert und erhielten zwei neu angefertigte Holztreppe.

Gerade noch vor dem Einbruch des schneereichen Winters 2006 schafften es die Zimmerer, die gesamte Dachfläche zu verbrettern und 9 Licht- und Lüftungsgaube sowie eine große Lagedaube einzubauen. Zuvor hatte natürlich die Spenglerfirma Bayerschmidt aus Gimpertshausen sämtliche Verblechungen (perfekt) ausgeführt und ebenso noch vor dem großen Schnee vollendete die Dachdeckerfirma Lindl aus Töging die Neueinlattung und Neueindeckung der riesigen Dachfläche einschließlich Gauben.



Damit war das Bauwerk aber noch nicht endgültig gerettet: Noch fehlte die Trockenlegung. Nach der Freilegung der Fundamente in ca. 6m Tiefe wurde 2007 per Kompressor alles Erdreich aus den Fugen des Bruchsteinmauerwerks gespritzt. Schadhafte Mauerstellen mussten ergänzt werden; die jetzt ausgetrockneten Fundamente erhielten einen Schutzmantel aus Noppenfolie, und bevor der entstandene Graben wieder mit wasserabweisender und reißfester Kunststoffolie ausgelegt wurde, erhielt das Bauwerk die existenziell wichtige Rohrdrainage. Die Gelegenheit des noch offenen Grabens wurde zum Einbau einer 2.500-Liter-Zisterne für das Dachflächenwasser genutzt, und schließlich wurde der Graben mit Grobschotter wieder aufgefüllt.

Was konnte bzw. kann der Förderverein über die oben schon beschriebenen Arbeiten hinaus tun?

Dieser Komplex beginnt mit dem Bereinigen des Bauwerks. Viele Generationen von Bediensteten haben im Burgstadel gewohnt; zuletzt teilten sich im EG – bis 1937, als das Gebäude von den Behörden als nicht mehr bewohnbar erklärt wurde – 5 Familien in 3 Wohnungen. Diverse Zwischenmauern wurden eingezogen, teilweise ungeachtet der dadurch entstehenden Belastung der darunter liegenden Gewölbe.

Alle diese unfachmännischen – meist aus Raumnot geborenen – Zutaten galt es wieder zu entfernen. Plötzlich tauchte dadurch wieder die Großzügigkeit und architektonische Harmonie diverser Räume auf; eingemauerte Säulen bildeten plötzlich wieder – frei-

stehend – ein repräsentatives Foyer; zuvor zugemauerte Fenster ließen wieder Licht herein und eröffneten zuvor ewig nicht mehr gekannte Raumimpressionen.

Die Massivziegel dieser herausgenommenen Mauern wurden fein säuberlich abgeklopft und gereinigt; sie werden so weit wie möglich als Fußböden wieder verwendet werden. Die alten – vielfach schadhaften und (weil holprig) nicht ungefährlichen Fußböden aus Ziegeln können in Eigenarbeit herausgenommen werden. Auch die Untergründe für neue Böden können ohne Handwerksarbeit vorbereitet werden, und ebenso können Wände abgekratzt werden oder loser Putz entfernt werden. Vorbereitende Arbeiten für die nötige Elektroinstallation und sanitäre Installation sind in Eigenarbeit möglich und selbst die Verlegung von neuen Holzdielenböden wurde bereits von Vorstandsmitglied Franz Schmid in Angriff genommen. Er hat auch sechs passende antike Korbbogenfenster ausfindig gemacht, gestiftet und selbst eingebaut. An dieser Stelle dankt der Förderverein nicht nur den bauleitenden Experten und den beteiligten Firmen für ihre bewundernswerte Arbeit und ihre sichtbare und spürbare Einsatzfreude, sondern auch allen mitarbeitenden Vereinsmitgliedern und freiwilligen Helfern, die seit Beginn der Arbeiten etwa 4.000 Stunden ihrer Freizeit für das Projekt geopfert haben. Ohne ihre Begeisterung für das große Ziel – nämlich die Wiederbelebung und Nutzbarmachung eines ehrwürdigen, historischen und wertvollen Bauwerks – nützt die Grundsanierung nichts, und selbst diese wäre ohne die freiwilligen Zuarbeiten in den entschei-

denden Phasen nicht im erforderlichen Maß vorangekommen. Dankbar hervorzuheben sind auch die schon zweimal überaus hilfreichen Holzspenden der Stadt Dietfurt (zur Verbretterung des Daches und zur Herstellung des neuen Dachgeschoß-Fußbodens).

Was soll aus dem Burgstadel werden?

Die bisherigen Arbeiten haben die Fördermittel inzwischen aufgezehrt, d.h. die Zukunft des Bauwerks liegt jetzt in den Händen des Fördervereins und seinen ehrenamtlichen Helfern. Da das immens große Bauwerk (pro Stockwerk ca. 600 qm in 3 Etagen) nicht ohne gewaltige Kosten beheizbar ist, kommt auf Dauer nur eine Sommernutzung in Betracht. Sobald eine ausreichende Strom- und Wasserversorgung (sprich: Toiletten) vorhanden ist, kann an die Durchführung von Veranstaltungen gedacht werden: Konzerte, Kunst-Ausstellungen, Dichterlesungen, Handwerksausstellungen, evtl. auch Theateraufführungen. Auch an Flohmärkte wird gedacht, im Winter eventuell auch an Weihnachtsmärkte oder Krippenausstellungen. Soweit vom Raumklima her möglich, könnten Sammlungen oder Teile davon eine Dauerheimat bekommen. Die Archäologische Gesellschaft Dolina e.V., die sich dankenswerterweise auch als Sponsor betätigt und beteiligt hat, zeigt Interesse.

Fernziel ist das Entstehen einer Begegnungsstätte für das Dorf Wildenstein, die Bürger von Dietfurt und Umgebung und für interessierte Durchreisende zu Einzelveranstaltungen, die öffentliches Interesse wecken könnten. Vielleicht tut sich eine Zusammenarbeit mit dem seit kurzem wiederbelebten Reiterhof nebenan auf, und schließlich denken viele an eine Wiedererweckung der Schlosswirtschaft im Rahmen eines großen gemeinsamen Projekts. Natürlich geht das alles nicht von heute auf morgen, aber: Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte haben in der langen Geschichte von Burg und Schloss Wildenstein nie die entscheidende Rolle gespielt, sondern stets der Einsatz und die Initiative derer, die zu allen Zeiten etwas daraus zu machen bereit waren und sind.

Felix Häberle
Erster Vorsitzender des Fördervereins
Burgstadel Wildenstein e.V.
www.burgstadel-wildenstein.de

Bilder und Plan: Landgraf, Büro ALS

